



Barnes-Museum auf CD-Rom



Van-Gogh-Gemälde aus Barnes-Sammlung auf CD-Rom

Kunst

Mit der Maus ins Museum

Der amerikanische Kunstsammler Albert C. Barnes lag zeitlebens mit den Kritikern in Fehde. Unermüdlich hatte der schwerreiche Pharmafabrikant in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg zeitgenössische Kunst gesammelt – 180 Renoirs, 69 Cézannes, Picassos en gros, das Feinste von Manet und Monet. Doch als er einen Teil seiner schönen Künste ausstellte, machten sich banausische Rezensenten über den „Plunder“ nur lustig. Gekränkt verbarg der Samm-

ler seinen Schatz in einer Villa am Stadtrand von Philadelphia. Erst gut vier Jahrzehnte nach dem Tod des dickköpfigen Exzentrikers wurden etwa 80 seiner legendären Bilder erstmals öffentlich gezeigt. Am Freitag dieser Woche kommt die Wanderausstellung ins Münchner Haus der Kunst (bis 22. Oktober). Und dank trickreicher Elektronik können sich Computerfreaks die Meisterwerke ins Haus holen – auf den Bildschirm, mit der CD-Rom. Per Maus-Klick schlendert der Kunstfreund durch die Räume der Barnes Foundation und lauscht Informationen zu Werk und Schöpfer. „A Passion for Art“ heißt die interaktive Dokumentation, die in der Ausstellung und in deutschen Media-Märkten für 120 Mark verkauft wird.

INTERVIEW

Theater

„Ende erwartet“

Die Schauspielerin Eva Mattes, 40, über ihren Rückzug aus dem Direktorium des Berliner Ensembles (BE)



Mattes

SPIEGEL: Sie waren nur zehn Monate im Amt. Warum gehen Sie?

Mattes: Weil sich herausgeschält hat, daß unser Kodirektor Heiner Müller das Haus am liebsten allein leiten wollte. Peter Zadek hatte sich ja schon beizeiten aus dem Gerangel verabschiedet, und ich will meine Kraft auf keinen Fall im Behaupten einer Machtposition vergeuden. Als Schauspielerin bleibe ich am BE.

SPIEGEL: Hat Sie das böse Ende wirklich überrascht?

Mattes: Nein, ich habe es lange erwartet. Nur bin ich nicht von Natur aus pessimistisch. Wenn sich aber Kräfte gegenseitig eher behindern als ergänzen, dann soll ein Theater von einem einzelnen geleitet werden.

SPIEGEL: Sie wollten neue Talente fürs BE entdecken. Statt dessen wandelt sich das Haus zu einer Müller-Bühne. Der Chef inszeniert und läßt seine eigenen Stücke spielen.

Mattes: Ich will das nicht kommentieren, soll er sich austoben. Ich bewundere sein Selbstbewußtsein.

SPIEGEL: Ob das dem Theater bekommt?

Mattes: Eine offene Frage. Man wird sehen. Ich weiß nur, daß umgekehrt das BE unter Zadeks Leitung eine große Chance gehabt hätte. Ich wünsche dem Theater Entfaltung!

Sprache

Ain ernsthafta fersuc?

Es gibt Amtsdeutsch, Starkdeutsch, Dummdeutsch, die Rechtschreibreform, den Duden. Nun führt der Berliner Verlag Edition diá einen neuen Schlag gegen die Zunge: das „Ultra-deutsch“. Die ironische Fibel heißt „fom winde ferfeelt“, aus der pseudonymen Feder von Zé do Rock, einem Autor, der – authentisch – in Brasilien geboren ist, in München als Taxifahrer arbeitet und inmitten von Funkverkehr und besoffenen Fahrgästen seine Biographie aufgeschrieben hat. Dabei störten den Droschken-Luther viele der lästigen Regeln: weg mit Kommas und Großschreibung. Aus nichts wird nix, aus haben ham. nu – waitra shrirt – verschwinden dehning, die felle des äumlauts. aus ü wird y. der teutonische rachenputzer ch shraibt sich nur noc mit c. „anbai“, flunkert der Verlag beim Zusenden der Rezensionsexemplare, „senden wir inen das buc. ain ernsthafta fersuc. shwer brisant und ybazeugend.“